

Urs Altermatt, Das historische Dilemma der CVP. Zwischen katholischem Milieu und bürgerlicher Mittepartei, hier + jetzt: Verlag für Kultur und Geschichte, Baden 2012, 263 S., geb., 39,00 €.

Der renommierte Schweizer Zeithistoriker Urs Altermatt hat mit seinem jüngsten Buch nicht nur pünktlich zum offiziellen hundertjährigen Jubiläum der Christlichdemokratischen Volkspartei der Schweiz (CVP) eine höchst lesenswerte Monografie zu deren Geschichte, sondern auch eine beeindruckende Bilanz seiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit dieser für die Schweizer Politik über Jahrzehnte zentralen Partei vorgelegt. Hatte Altermatt in seinem 2009 erschienenen Buch „Konfession, Nation und Rom“¹ vor allem den Aufbau und die Erosion des katholischen Milieus der Schweiz im gesellschaftlichen und gesamteuropäischen Kontext analysiert, so fokussiert das vorliegende Werk den bis in die jüngste Vergangenheit damit eng verbundenen Weg der ursprünglich katholisch-konservativen beziehungsweise konservativ-christlichsozialen, ab 1970/71 dann christdemokratischen Partei. Facettenreich beschreibt er ihre Entwicklung von einer katholischen Minderheiten- und Milieupartei, wie sie aus dem Sonderbundskrieg von 1847 und den lokalen Kulturkämpfen des 19. Jahrhunderts hervorgegangen war, bis zur Gegenwart. Geschildert werden die Jahre 1919 bis 1939 als das goldene Zeitalter eines aufstrebenden, auf gesellschaftliche Anerkennung bedachten Milieukatholizismus, die sich daran anschließende Hochzeit der konfessionellen Partei in den 1950er und 1960er Jahren, deren Neuorientierung als christdemokratische Volkspartei in den 1970er Jahren sowie die bald danach einsetzenden strukturellen Schwierigkeiten der CVP in der sich jüngst rasch wandelnden Wählerschaft und Parteienlandschaft der Schweiz. Seit der Einführung des Mehrheitswahlrechts in der Eidgenossenschaft im Jahr 1919 hatte der Stimmenanteil dieser Partei über Jahrzehnte hinweg mit geringen Schwankungen immer über der 20-Prozentmarke gelegen. Ihr historisch bestes Ergebnis erzielte sie 1963 mit 23,4% der Wählerstimmen. Und die Reform von 1970/71 sicherte diesen Stimmenanteil noch einmal bis Mitte der 1980er Jahre. Danach begann ein allmählicher Niedergang in der Gunst der Wählerschaft, der sich zu Beginn des neuen Jahrhunderts krisenhaft zugespitzt hat. So verlor die Partei 2003 ihren in den 1950er Jahren eroberten zweiten Sitz im Bundesrat an die Schweizerische Volkspartei (SVP) und büßte damit empfindlich an Gewicht in der siebenköpfigen Kollegialregierung der Schweiz ein. Zuletzt erreichte sie bei den Nationalratswahlen 2011 nur noch ein Ergebnis von 12,3% der Stimmen (vgl. den Datenanhang S. 227–231).

Die Dramaturgie der Darstellung reagiert auf diese weithin als Krise der CVP wahrgenommene Gegenwart. An den Anfang stellt Altermatt einen ausführlichen, problemorientierten Aufriss der Parteigeschichte, der die CVP zuerst in den Kontext der christdemokratischen Parteienfamilie in Europa einordnet und dann anhand von Schlüsselthemen wie Entstehungsbedingungen, gesellschaftlicher und kirchlicher Verankerung, Namenswahl und Programmatik die Entwicklung der Partei bis zum Verlust des zweiten Regierungssitzes 2003 verfolgt. Die Umstände dieses Verlusts – erstmals in der Geschichte des Bundesrats wurde eine amtierende Bundesrätin nicht wiedergewählt – wertet Altermatt als einen „Tabubruch“ im konkordanzdemokratischen System der Schweiz und damit als eine „historische Zäsur“ (S. 70).

Die beiden anschließenden, stärker der Chronologie der Parteiengeschichte folgenden Kapitel unterfüttern und vertiefen die grundlegenden Aussagen des systematischen Teils, wobei sich bei den referierten Sachverhalten Wiederholungen ergeben. Der erste große Bogen wird von den Anfängen der

¹ Vgl. die lesenswerte Studie: Urs Altermatt, Konfession, Nation und Rom. Metamorphosen im schweizerischen und europäischen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Verlag Huber, Frauenfeld/Stuttgart etc. 2009.

politischen Mobilisierung der katholischen Bevölkerungsminderheit in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zu den beachtlichen Erfolgen der Partei in den 1950er und 1960er Jahren gespannt. Er endet mit einer Würdigung der strategischen Leistungen des damaligen Generalsekretärs der Partei, des Journalisten Martin Rosenberg, dem es mit seiner „neuen politischen Konzeption“ gelang, nicht nur die traditionelle politische Vorherrschaft des Freisinns zu brechen, sondern in einer Allianz mit der ebenfalls erstarkten und gesellschaftlich zunehmend integrierten Sozialdemokratie 1959 die sogenannte Zauberformel zu etablieren, die dann bis 2003 Bestand haben sollte. Danach besetzten die Liberalen, die (späteren) Christdemokraten, die Sozialdemokraten und die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB; als Vorläufer der heutigen SVP) die Regierungssitze stets nach dem Schlüssel 2:2:2:1.

Der zweite Bogen setzt mit der Parteireform von 1970/71 ein und analysiert die Folgen dieses groß angelegten Versuchs, die zwar schon seit ihrer Gründung intern stets vielschichtige, aber im parteiensoziologischen Sinne eben doch konfessionelle Volkspartei zu modernisieren und als Konfessionen und Religionen übergreifende Volkspartei christdemokratischen Typs neu aufzustellen. Allematt zeigt, dass die Partei auf diesem Wege zwar machtpolitisch durch ihre Scharnierfunktion zwischen dem bürgerlichen und linken Lager im Parlament durchaus gestärkt wurde, gleichzeitig aber der interne Streit um den politischen Kurs ohne die ältere konfessionell-weltanschauliche Klammer an Schärfe ebenso zunahm wie das Profil der Partei in der Wählerschaft unkenntlich wurde – eine Entwicklung, die durch den fast vollständigen Verlust der älteren parteinahen Richtungspresse, allen voran des in Luzern gedruckten „Vaterlands“, zusätzlich verschärft wurde.

Unter der etwas unglücklich gewählten Überschrift „Radiografie“ legt Allematt im vorletzten Kapitel ein Kabinettstück der politischen Soziologie einer Schweizer Partei vor. Erstmals ‚durchleuchtet‘ er die CVP-Bundesräte als soziale Gruppe statistisch und legt damit wichtige Eckdaten und Entwicklungstendenzen einer kollektiven Biografie vor. Dieser Zugriff legt zahlreiche aufschlussreiche Details zu den innerparteilichen Strömungen und Kräfteverhältnissen sowie zum Wandel der sozialstrukturellen Grundlagen des nach wie vor aktiven, nun aber nachkonziliar pluralen politischen Katholizismus (ein Begriff, den der Autor freilich stets zu meiden sucht) frei. Vor allem aber tritt eines klar und deutlich hervor: Auf der strukturellen Ebene der Partei ist die Erweiterung über den Kreis der katholischen Stammlande und älteren Hochburgen hinaus nicht vollzogen worden. Analog dazu fällt auch der zentrale empirische Befund des letzten, der Gegenwart gewidmeten Kapitels aus. Im Anschluss an jüngere politikwissenschaftliche Studien von Ludwig Zurbriggen und Timotheos Frey sowie wahlsoziologische Analysen zu den letzten Nationalratswahlen zeigt Allematt, dass die CVP auch nach ihrer Wählerschaft ganz überwiegend eine ‚katholische‘ Partei geblieben ist.

Damit rückt am Ende des Gangs durch die Parteiengeschichte wie von selbst die Frage nach der Art des aktuellen Dilemmas der CVP in den Mittelpunkt. Allematts Schlusskapitel behandelt genau dies. Bereits im Verlauf der Geschichte der CVP hat es wohl meist mehrere „Dilemmata“ (S. 43) gegeben, die die Partei auszuhalten oder zu lösen hatte. Und auch für die Gegenwart scheint nicht ganz einsichtig, ob es sich um ein einziges Dilemma oder gleich mehrere handelt (S. 212 und 214). Im Kern der aktuellen Schwierigkeiten sieht Allematt folgende Konstellation: Im Parteienwettbewerb der Schweiz ist die CVP einerseits durch den rasanten Aufstieg der SVP in den 1990er Jahren bei ihren konservativen (katholischen) Wählern unter Druck geraten. Andererseits und gleichzeitig ist sie Teil der in Bewegung geratenen politischen Mitte, in der ihr gleich mehrere neue Konkurrentinnen wie die Grünen oder Grünliberalen entstanden sind, während ihre eigene Stammwählerschaft, die kirchenverbundenen Katholikinnen und Katholiken, im Zuge der rasanten allgemeinen Säkularisierung der Schweizer Gesellschaft einem anhaltenden Schrumpfungsprozess unterliegt. In diesem Bedingungsgefüge entsteht durch ihre 1970/71 eingeführte, nach wie vor aufrechterhaltene christdemokratische Rückbindung der Programmatik an ein überkonfessionelles Christentum ein zentrales, für Allematt vielleicht sogar das zentrale Dilemma der Partei. Nach Allematt folgt aus dieser Bindung einerseits ein (zu) hoher, politisch schwer einlösbarer moralischer Anspruch (vor allem in sozialetisch relevanten Politikfeldern wie Lebensschutz, Asyl, Migration, teilweise Europapolitik), der so auch von der Öffentlichkeit an die Partei herangetragen wird und der zu innerparteilichen Zerreißproben führen kann. Und andererseits könne das ‚hohe C‘ von der Partei selbst nicht mehr überzeugend mit Leben gefüllt werden, da sie einer (Selbst-)Säkularisierung unterliege und sich dadurch die „christliche Identität der CVP zuneh-

mend historisiert“, sie als „Erinnerungsstück“ aber gleichwohl noch ein „integratives Bindemittel“ darstelle (S. 214). Im Festhalten an der christdemokratischen Programmatik sieht Altermatt daher „Sprengsatz“ und „Bindemittel“ zugleich (S. 212). Altermatt endet mit dem Ratschlag an die CVP, eine Fusion mit der Bürgerlich-Demokratischen Partei (BDP), der erfolgreichen Abspaltung von der SVP Christoph Blochers um die Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf, in Angriff zu nehmen, um in der fragmentierten politischen Mitte der Schweiz ein neues Gewicht als bürgerliche Mittepartei zu erlangen, den katholischen Bias durch die überwiegend protestantisch geprägte BDP zu überwinden und so der Gefahr zu entgehen, zur Regionalpartei katholischer Kantone abzusinken. Nicht nur an diesem politischen Ratschlag, sondern auch an den eingestreuten persönlichen Erläuterungen Altermatts in den sehr ergiebigen Endnoten der teils bearbeiteten älteren, teils neu verfassten Texte (Herkunftsnachweise S. 262f.) erkennt man, dass der Autor über das lebenslange wissenschaftliche Interesse hinaus mit der CVP und ihren Problemen sehr verbunden ist.

Kritisch ist anzumerken, dass die Frage einer Erörterung wert gewesen wäre, ob die derzeitigen Akzeptanzprobleme der CVP sich mit „einer für die Schweiz typischen Verzögerung“ tatsächlich nur im Mainstream der christdemokratischen Parteien bewegen – wovon Altermatt ausgeht (S. 215) – oder ob es sich bei der CVP und ihrer jüngsten Entwicklung im Ergebnis nicht doch um einen europäischen Sonderfall handelt. Denn soweit ich sehe hat die CVP als einzige der existierenden Parteien christdemokratischer Provenienz mit katholischem Hintergrund den Schritt über die Grenzen des erodierenden katholischen Milieus hinaus praktisch nicht getan beziehungsweise bewältigt. Diese Überlegung könnte auch für die Bestimmung der zukünftigen Strategie der CVP Konsequenzen haben, etwa wenn die machttechnische Option einer Fusion ausscheidet oder aus programmatischen Gründen abgelehnt werden sollte.

Insgesamt hat Altermatt eine grundlegende und zugleich sehr gut lesbare geschichtswissenschaftliche Überblicksdarstellung zur CVP vorgelegt, die eine wichtige Lücke in der Literatur der Parteienforschung der Schweiz wie der europäischen Christdemokratie schließt und darüber hinaus den „Grundstock für die noch ausstehende umfassende Parteigeschichte“ (S. 9) bereitstellt. Und nicht zuletzt liefert sie einen engagierten Beitrag zur Frage der Zukunft der CVP und damit des Parteiensystems der Schweiz insgesamt. Ob es den von Altermatt empfohlenen Ausweg aus dem rückläufigen Wählerrend und dem Dilemma der Orientierung am „C“ durch eine Repositionierung und Fusion mit der BDP gibt und ob er gegangen wird, bleibt freilich abzuwarten.

Antonius Liedhegener, Luzern

Zitierempfehlung:

Antonius Liedhegener: Rezension von: Urs Altermatt, Das historische Dilemma der CVP. Zwischen katholischem Milieu und bürgerlicher Mittepartei, hier + jetzt: Verlag für Kultur und Geschichte, Baden 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81546>> [14.4.2014].